

1970er-Jahre : der AZ-Ring scheitert

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **90 (2018)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6 1970er-Jahre: Der AZ-Ring scheitert

Dass es Kooperationen innerhalb der SP-Presse schwer hatten, hing nicht nur mit dem auch auf der Linken gepflegten Schweizer Föderalismus zusammen, sondern auch damit, dass fast jede Zeitung über eine eigene Druckerei verfügte, die ausgelastet sein wollte. 1960 machte die St. Galler «Volksstimme» (später «Ostschweizer AZ») den Vorschlag, die SP-Presse zu zentralisieren.¹⁴⁹ Die Bemühungen einer Spezialkommission der SPS für eine gemeinsame Beilage aller SP-Zeitungen oder sogar gewisse zentrale Produktionen scheiterten aber. Die Zeit wäre zwar schon längst reif gewesen, aber noch legte man zu viel Gewicht auf lokale Besonderheiten, wobei es gewisse Anfänge wie die Schaffhauser Produktion der Inland- und Auslandseiten für die drei Zürcher Schwesterzeitungen bereits gab.

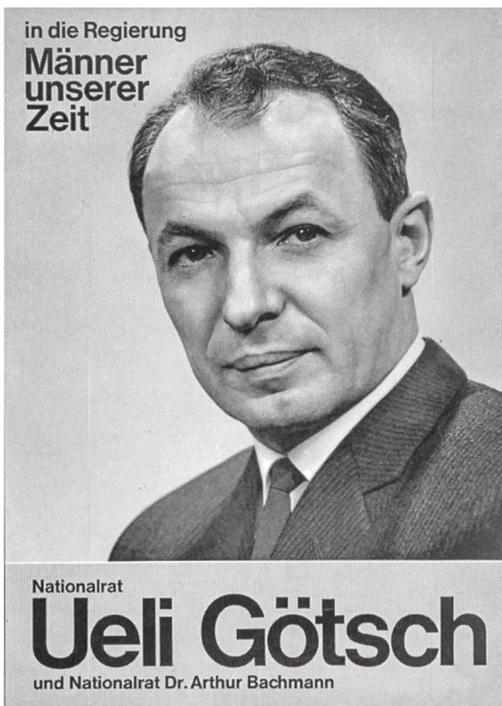
Der anvisierte grosse Schritt erfolgte dann 1970 mit der Bildung des AZ-Rings mit einer Gesamtauflage von rund 68 000 Exemplaren.¹⁵⁰ Damals existierten noch elf sozialdemokratische Zeitungen, und zehn von ihnen schlossen sich dem Ring an: «Volksrecht» (neu «Zürcher AZ»), «Oberländer AZ», «Winterthurer AZ», «Schaffhauser AZ», «Volksstimme» (St. Gallen, neu «Ostschweizer AZ»), «Thurgauer AZ», «Freie Innerschweiz» (neu «Zentralschweizer AZ»), «Freier Aargauer», «Das Volk» («Soothurner AZ») und «Basler AZ». Nicht mit dabei war die «Berner Tagwacht». Die Mantelseiten wurden von einer neu aufgebauten Zentralredaktion in Zürich produziert. Der Umbruch wurde von vier auf fünf Spalten umgestellt. Vater des Projekts war der Zürcher Nationalrat Ueli Götsch (1925–2017), erster Chefredaktor Helmut Hubacher (* 1926). 1972 wurde dieser von Paul F. Walser (1936–2010) abgelöst. Dieser war im Unterschied zu Hubacher, der mehr seine politische Karriere verfolgte und sich im Wesentlichen aufs Kommentieren beschränkte, ein Vollblutjournalist mit Erfahrungen unter anderem bei der damals linksliberalen «Weltwoche».

Politische Bedenken in Schaffhausen

Wirtschaftlich war klar, dass die Schaffhauser mitmachen mussten. Geschäftsführer Rolf Möckli bezeichnete Ende Mai 1969 im Verwaltungsrat «diese Lösung als unumgänglich, denn die jährlichen Defizite seien unhaltbar und machen jede Neuanschaffung illusorisch». Eine Auftragsvermehrung sei angesichts der heutigen Belastung der fünf Setzmaschinen nicht möglich. Doch Walther Bringolf und insbesondere Ernst Illi äusserten politische Bedenken. Bringolf wünschte

149 Brief Pressunion an Volksstimme, 17. 9. 1962, mit der ablehnenden Stellungnahme der Schaffhauser.

150 AZ, 5. 1. 1970.



33 SP-Nationalrat Ueli Götsch, Vater des Projekts AZ-Ring.

für die Schaffhauser «das Maximum an Autonomie einzuhandeln, damit unsere Stellung als diejenige eines Partners gewährt bleibe». Die Redaktionsfrage sei noch unbefriedigend gelöst, doch solle man provisorisch zusagen. Illi nannte die finanziellen Einsparungen Tatsache, doch gebe ihm die politische Seite zu schaffen. «Die heutige Redaktion zeige keine Alternative mehr gegenüber der kapitalistischen Wirtschaft. Der politische Niederschlag der Volksrecht-Redaktion habe sich in der Verkümmernng des Abonnentenbestandes sowie in den negativen Wahlergebnissen deutlich gezeigt. Er findet Hubacher besser als die übrigen Redaktoren, doch auch nicht als Ideallösung.»¹⁵¹

Im Vorstand der Pressunion doppelte Illi nach: «Wir können uns keine Experimente leisten und die Partei derart herunterwirtschaften, wie das im Kanton Zürich geschehen ist. Die politische Linie der jetzigen Volksrecht-Redaktion ist für Schaffhausen nicht akzeptabel. Ob die Schaffhauser AZ sich beteiligen kann, hängt in erster Linie von der Zusammensetzung der Zentralredaktion und ihrer politischen Haltung ab.» Regierungsrat Erwin Hofer hingegen meinte, man dürfe sich nicht vom Projekt distanzieren «wegen einiger Redaktoren, deren politische Haltung wir nicht teilen, und die für uns Schaffhauser nicht in Frage kommen». Der Lokalteil sei auszubauen.

¹⁵¹ Prot. VR UD, 28. 5. 1969.

Reizfigur Ueli Kägi

Stein des Anstosses war offensichtlich in erster Linie Ueli Kägi (1924–1995). Dieser wuchs als Sohn von Paul Kägi, zur Zeit der KP-Dominanz in Schaffhausen ein Exponent der SP und Arbeitersekretär,¹⁵² und der Arbeiterhilfswerk-Zentralsekretärin Regina Kägi-Fuchsmann bis 1932 in Schaffhausen auf. Als Aktivist der Partei der Arbeit (PdA) vertrat er eine stalinistische Linie, trat aber nach der Niederschlagung des Aufstands in Ungarn 1956 aus der Partei aus und entwickelte sich in der Folge zum feurigen Antikommunisten. «Um Dir noch schnell eine kleine Freude zu machen, kann ich Dir mitteilen, dass Ueli Kägi auf den 31. 12. das <Volksrecht> auf eigenen Wunsch verlässt», schrieb Ueli Götsch am 18. August 1969 an Ernst Illi. Dies konnte Illi in der nächsten Sitzung auch dem Vorstand der Pressunion mitteilen. «Nationalrat Helmut Hubacher aus Basel und Frau Dr. Regula Renschler, Zürich, werden das politische Bild der neuen Zeitung prägen.»¹⁵³ Kägi wechselte nach seinem Ausscheiden beim «Volksrecht» zur «Weltwoche». Abschied nehmen mussten die Schaffhauser im Zuge der Vereinheitlichung des Zeitungskopfs vom Untertitel «Tageszeitung des werktätigen Volkes». Bereits 1969 war der Titel «Arbeiter-Zeitung» durch «AZ» ersetzt worden.

Die «Schaffhauser AZ» beziehungsweise die Unionsdruckerei machte mit, doch der AZ-Ring verfehlte seine Ziele bei weitem und musste bereits nach einem Jahr reorganisiert werden. Es wurden teilweise riesige Defizite eingefahren. Im November 1972 stellte man die Samstagsausgabe ein, im gleichen Jahr gab die «Zentralschweizer AZ» auf. Auf gewerkschaftlicher Ebene stiess ein Schaffhauser Vorstoss «auf Konzentration der Vielzahl gewerkschaftlicher Publikationen» beim Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes «auf wenig Gegenliebe».¹⁵⁴ Ein Jahr später zog die Genossenschaftsdruckerei Zürich (GDZ) die Reissleine, weil sie nicht mehr bereit war, das riesige Defizit der «Zürcher AZ» zu tragen. Obwohl sie damit einen grossen Druckauftrag verlor, hätte sich die GDZ ohne diesen Schritt mittelfristig wohl selbst gefährdet.

In einem allerdings etwas schwammigen Rückblick auf den AZ-Ring kam Hugo Leu 1978 auf die negativen Folgen der vorübergehenden Zentralisierung zu sprechen: «Die erwähnten Neuerungen in der Zeitungsgestaltung brachten unserm Blatt leider über Jahre hinweg dauernd kreditschädigende Angriffe, in welchen der baldige <Tod> der sozialdemokratischen Presse immer wieder angekündigt wurde. Der Zweck solcher Polemiken, die aus bürgerlichen und <neutralen> Küchen stammten, war eindeutig und klar: Nach dem Sprichwort <Steter Tropfen höhlt den Stein> sollte alles unternommen werden, um die sozialdemokratische Presse in den Augen der Öffentlichkeit schlecht und – wenn irgend möglich – unmöglich zu machen.»¹⁵⁵ Die Unionsdruckerei zog nach

152 Im November 1929 wurde Kägi in den Kantonsrat gewählt.

153 Prot. Vorstand Pressunion, 3. 6. und 8. 9. 1969; Karte Ueli Götsch an Ernst Illi, 18. 8. 1969.

154 AZ, 30. 10. 1972.

155 AZ, 29. 11. 1978.

dem Scheitern den ehemaligen Geschäftsführer der GDZ, August Stroppel-Bachmann, als Berater bei. Er nahm während Jahren regelmässig an den Sitzungen des Verwaltungsrates teil, ohne dessen Mitglied zu sein. Eine Anfrage, die Leitung der Unionsdruckerei zu übernehmen, lehnte er ab.¹⁵⁶

Die Redaktion muss sich wehren

Anfang April 1971, als der AZ-Ring noch existierte, schrieb die Redaktion den Vorstandsmitgliedern der Sozialistischen Pressunion einen Brief. Das Thema war nicht neu und kam auch später immer wieder auf den Tisch. Die Redaktion, deren Arbeit regelmässig bekrittelt wurde, sei zu teuer und ihre Kosten müssten reduziert werden. Darum wollte die Pressunion einen Redaktor abbauen, wobei Illi versuchen wollte, «Walter Ilg als Arbeiter-Sekretär zu übernehmen, falls der neugewählte Sekretär einverstanden ist»¹⁵⁷ – wohl in der Meinung, dass Ilg dann weiterhin für die AZ schreiben würde. Mit Ausnahme der grossen Blätter mit einem grossen Inseratevolumen könnten die Kosten eines Zeitungsunternehmens nur noch in den wenigsten Fällen gedeckt werden, schrieb Hugo Leu im Namen der Redaktion.

Ein rigoroser Abbau würde den verbleibenden Redaktoren eine kaum zumutbare Mehrbelastung aufbürden. «Können Sie uns beispielsweise sagen, wie in einem solchen Falle die Ferienablösung erfolgt, was geschieht, wenn Veranstaltungen, Ratssitzungen oder Nachtdienst dazukommen oder wenn, was auch bei einem Redaktor einmal passieren könnte, eine Krankheit zu zeitweiligem Aussetzen zwingt?» Eine vermehrte Heranziehung freier Mitarbeiter könnte zwar gewisse Entlastungen bringen, doch seien diese heute nicht mehr gratis und auch nicht mehr so billig und würden «eine angemessene Zeilen-Entschädigung fordern, wie sie bei uns heute noch immer nur ganz wenigen Mitarbeitern gegenüber praktiziert wird». Auch die Forderungen nach Einsparungen beim Foto- und Clichédienst seien zwiespältig, werde doch andererseits verlangt, «dass die Zeitung auch vermehrt mit Bildern aufgelockert und bereichert werden soll».

Auf die Kritik, dass die Redaktionsmitglieder zu oft an Veranstaltungen teilnahmen oder gar in Organisationskomitees mitwirkten, entgegnete Leu, dass es nur in persönlichen Kontakten möglich sei, «den erforderlichen Goodwill zu schaffen, den wir heute mehr denn je auch nötig haben». Mit dieser Praxis würden nachgewiesenermassen auch Neuabonnenten gewonnen und in andern Kreisen ein Abbau von Vorurteilen politischer Art erreicht. Schliesslich müsse immer wieder betont werden, «dass wir nicht nur in der Redaktionsstube sitzen und auf das ankommende Material warten können, sondern dass es unumgänglich ist, manchen Dingen eben selber nachzugehen». Zur menschlichen Seite einer Personalreduktion bemerkte Leu, die Redaktion finde es «nicht gerade selbst-

¹⁵⁶ Prot. VR UD, 29. 8. 1974; Brief Paul Heinzer an August Stroppel, 21. 4. 1980.

¹⁵⁷ Prot. Vorstand Pressunion, 1. 3. und 22. 3. 1971.

verständlich, wenn Walter Ilg seinerzeit nach Schaffhausen geholt wurde, und er jetzt wieder entlassen werden sollte». Leu warnte vor übereilten Entscheiden, da das Verhältnis innerhalb des AZ-Rings auch nach fünfvierteljähriger Dauer «zu undurchsichtig und improvisiert» sei und man in die verschiedenen Kostenfaktoren des Rings keinen richtigen Einblick gewinne. Und zum Abschluss machte Leu den Mitgliedern des Pressunionvorstandes klar: «Völlig unmöglich scheinen uns auch Vergleiche mit den Verhältnissen vor 30 und mehr Jahren. Jene gehören einfach längst und endgültig der Vergangenheit an.»¹⁵⁸ Walter Ilg verliess die AZ 1972 in Richtung «Beobachter».

Druckerei gegen Zeitung

Der Zusammenbruch des nicht besonders geliebten AZ-Rings Ende 1973, der für das ehemalige «Volksrecht» vorübergehend und die «Zürcher Oberländer AZ» definitiv das Ende bedeutete, löste in Schaffhausen eine ziemliche Panikstimmung aus. An einer gemeinsamen Sitzung des Verwaltungsrats der Unionsdruckerei und des Vorstands der Pressunion von Ende März 1974 erklärte Verwaltungsratspräsident Georg Leu, die Gewinn- und Verlustrechnung der Unionsdruckerei zeige «erschreckende Ergebnisse». Verantwortlich dafür machte er das «ewige Anpassen» des Seitenpreises der AZ, den Rückgang der Akzidenzaufträge (Gelegenheitsdrucksachen wie Prospekte, Broschüren und anderes), deren Hauptgewicht bei deutschen Gratisanzeigen lag, die Lohn- und Tarifentwicklung sowie die allgemeine Kostenexplosion. Auf die Beschlüsse des Pressvorstandes müsse zurückgekommen werden, «um die Überbesetzung der Redaktion abzubauen und auch hier Sparmassnahmen anzustreben».

In der Folge entspann sich – nicht zum ersten Mal – ein Hickhack zwischen den Vertretern der Druckerei und denjenigen der Zeitung, in welches Walther Bringolf mit einem Schreckensszenario einstieg. Bringolf sah «per Ende 1974 das Ende der Schaffhauser AZ und bis in spätestens zwei Jahren den Konkurs des gesamten Unternehmens auf uns zukommen, sofern nicht sofort drastische Rationalisierungs- und Sparmassnahmen getroffen werden». Nach Bringolfs Meinung war neben dem Zusammenlegen von Zeitung und Unionsdruckerei «die Entlassung eines Redaktors, der Red.-Sekretärin und eventuell der Neuhauser Korrespondentin S. Ilg unumgänglich». Im Unterschied zur Genossenschaftsdruckerei Zürich druckte die Unionsdruckerei keine Gewerkschaftszeitungen und verfüge deshalb über keine finanziellen Sicherheiten. Er verteidige die Zeitung, so Bringolf, «könne sich aber mit weiterem Jonglieren der Seitenpreise nicht mehr identifizieren». Georg Leu warnte die Pressunion vor einer Selbsttäuschung. «Die neue Geschäftsleitung habe verlässliche, genaue Berechnungen über die bis dato unbekannt und ungenannten enormen Zuwendungen der Unionsdruckerei an die Zeitung.» Demgegenüber erklärte der ehemalige Chefredaktor Paul Har-

¹⁵⁸ Redaktion AZ an die Mitglieder der Sozialistischen Pressunion Schaffhausen, 2. 4. 1971.

nisch, das finanzielle Problem liege nicht nur bei der Zeitung. Die Druckaufträge seien allzu sehr zurückgegangen, und «ein Ende der Zeitung lasse auch kein langes Überleben der Druckerei erwarten». Im Kern ging es darum, dass der Seitenpreis eine Manipuliermasse war: Je nach Ergebnis, das die Unionsdruckerei für die Zeitung ausweisen wollte, setzte sie den Seitenpreis ein, welcher der AZ verrechnet wurde.

«Unsere Partei lebt und stirbt mit ihr!»

Bei der personellen Besetzung der Redaktion wies Harnisch darauf hin, dass Redaktor Hugo Leu nicht gesund und deshalb nur beschränkt einsatzfähig sei und dass die Redaktorin Elisabeth Vetter zu 75 Prozent ihrer Zeit im Auftrag für die Druckerei arbeite. Eine Sanierung könne nicht nur von der Zeitung ausgehen. Ohne entscheidende Qualitätseinbussen gebe es bei der AZ keine Einsparungsmöglichkeiten. Die Lösung sei einzig und allein in Mehreinnahmen zu finden. Sodann erwähnte Harnisch die «kreditschädigenden Publikationen» von René Steiners «Schaffhauser Bock», welche Einbussen bei den Inseraten zur Folge gehabt hätten. Der Vorwurf, dass man den Verwaltungsrat bei Personalfragen übergangen habe, sei nicht angebracht, «wenn W. Bringolf keine Zeit hat, die Pressvorstands-Sitzungen als Vertreter des Verwaltungsrates zu besuchen».

In die gleiche Richtung argumentierte Walter Stamm, der Präsident der SP des Kantons: «Die grossen Sorgen kommen von der Ertragsrechnung der Unionsdruckerei, weniger von der Unterstützung der Zeitung. Eine Sanierung kann nicht in der Redaktion gefunden werden.» Stamm befürchtete, dass das Image der Partei leiden könnte, und wollte nicht mehr mitmachen. «Die Zeitung soll auf Ende 1974 liquidiert werden.» Die Partei müsse für ihre Informationen und Publikationen eine eigene Lösung finden. Geschäftsführer Ueli Jäger wiederum führte aus, «dass man sich in gewissen Kreisen über die tatsächliche Lage der AZ nicht bewusst ist, oder nicht bewusst sein will». Weil der derzeitige Preis nur 64 Prozent der effektiven Druckkosten decke, erwachse der Druckerei ein zusätzlicher Verlust von 80 000–100 000 Franken.

Ernst Illi appellierte «an alle sich in gewissen gehobenen Stellungen befindlichen Parteigenossen, um Vermehrung der Druckaufträge bemüht zu sein», damit die AZ weiterhin subventioniert und eine Monopolisierung des Pressewesens verhindert werden könne. «Der politische Wert von täglich 4800 gelesenen Exemplaren der Schaffhauser AZ kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Klassische Beispiele, dies zu begründen, haben die Wahlen im Kanton Zürich ohne soz. Presse und die ausgebliebenen Erfolge der CVP in Schaffhausen ohne eigene Zeitung ergeben.» Paul Heinzer (1915–2015) formulierte es noch drastischer: «Die Zeitung darf auf gar keinen Fall eingehen, unsere Partei lebt und stirbt mit ihr!» Das CVP-Blatt «Schaffhauser Zeitung», das in Konkurrenz zur AZ um die katholische Arbeiterschaft buhlte, hatte 1971 das Erscheinen eingestellt, nachdem es 1970/71 noch als Kopfblatt der «Neuen Zürcher Nachrichten» erschienen

Bewusst unverständlich?

1974 kritisierten die «Schaffhauser Nachrichten» die Informationspolitik der Unionsdruckerei: «Florian versteht normalerweise Bilanzen zu lesen. Auch weiss er in der Regel Veröffentlichungen der Unternehmungen über Geschäftsgang und Entwicklung zu interpretieren. Wie ein Ochs am Berg stand er aber letzthin vor der Veröffentlichung des Geschäftsergebnisses der Unionsdruckerei und der Schaffhauser AZ. Dieses Unternehmen, das seit jeher die totale Mitbestimmung kennt, gebraucht eine Sprache über offensichtlich bestehende Schwierigkeiten, die selbst erfahrene Wirtschaftsjournalisten nicht zu deuten vermögen. Und irgendwie mutet es grotesk an, wenn in einem Blatt, in dem immer wieder über mangelnde Information der Unternehmungen gewettert wird, die eigenen Veröffentlichungen offenbar bewusst unverständlich abgefasst werden. Scheinbar wird aber auch hier Wasser gepredigt und Wein getrunken ...» Sinn dieses Beitrags war es in erster Linie, gegen die Mitbestimmungsinitiative zu polemisieren, über die 1976 abgestimmt wurde. (Schaffhauser Nachrichten, 2. 5. 1974)

war.¹⁵⁹ Heinzer, von Beruf Lokomotivführer, war ein engagiertes Mitglied der Redaktionskommission und Verwaltungsrat der Unionsdruckerei.¹⁶⁰

Am Schluss der Sitzung machte Präsident Georg Leu ein paar allgemeine Feststellungen, konkrete Änderungen wurden nicht beschlossen. In eigenartigem Gegensatz zu diesen Schilderungen der Situation liest sich das wenige Tage danach aufgesetzte Rücktrittsschreiben Leus, der dem Verwaltungsrat rund zwanzig Jahre, zuletzt als Präsident, angehört hatte: «Dass der VR in all den Jahren nicht schlecht gewirtschaftet hat, weist die Vermögenslage der UD aus.» Er sei seines Amtes aber «offen gestanden» müde.¹⁶¹

159 AZ, 13. 3. 1971. Zum Thema Pressemonopol Antwort von Ernst Illi auf Vermutungen des «Schaffhauser Bock», AZ, 10. 4. 1971; Schaffhauser Bock, 8. 4. 1971.

160 Nachruf in AZ, 11. 6. 2015; Rücktrittsschreiben Paul Heinzer an Walther Bringolf, VR-Präsident UD, 8. 4. 1978; Brief Heinzer an August Stroppel, Zürich, 21. 4. 1980, nach seiner Abwahl aus dem Verwaltungsrat, die mit seiner Person nichts zu tun hatte.

161 Prot. VR UD und Vorstand Pressunion, 29. 3. 1974; Brief Georg Leu an die Mitglieder des VR der UD, 2. 4. 1974.

Ein «liberaler» Mantel aus Baden ...

Nach dem Wegfall der Seiten, die von der Zentralredaktion in Zürich geliefert worden waren, stellte sich die Frage, woher die Ausland-, die Inland- und die Sportseite künftig kommen sollten. Die «Schaffhauser AZ» und die «Winterthurer AZ» bezogen diese Seiten sowie die Seite «Aktuelles» ab 1974 vom bürgerlichen «Badener Tagblatt». Die «Winterthurer AZ» wurde neu in Schaffhausen gedruckt. Die «Ostschweizer AZ», die «Solothurner AZ», die «Basler AZ» und der «Freie Aargauer» schlossen sich teilweise Bern an. Die «Basler AZ» wurde neu konzipiert. In Zürich scheiterte nach dem Ende der «Zürcher AZ» (ehemals «Volksrecht») die geplante Wochenzeitung, weil zu wenige Abonnementsverpflichtungen eingegangen waren. Zuvor hatte sich die Stadtpartei in einer Urabstimmung für den Wechsel zur Wochenzeitung entschieden. 1975 übernahm auch die «Thurgauer AZ» den Badener Mantel, und 1977 stiess die «Ostschweizer AZ» hinzu, womit der sogenannte Ostring komplett war.

In der AZ vom 20. Dezember 1973, der eine Nullnummer beigelegt war, erläuterte Redaktor Hugo Leu ausführlichst die «neue Zeitungs-Konzeption». «Ein Zurück zu den früheren Verhältnissen, wo jede Zeitung für sich allein den aufreibenden Auslandsdienst, eine Schweizer Redaktion und eine Sportredaktion – unter schwersten Bedingungen – besorgen musste, gab es nicht mehr.» Dies auch mit Rücksicht auf die «galoppierend steigenden Kosten für die Nachrichten- und Bildbeschaffung». Nach Abklärungen in verschiedenen Richtungen habe sich die Möglichkeit «Badener Tagblatt» gezeigt. Winterthur und Schaffhausen würden, so die Absicht, über den gemeinsamen Druck hinaus enger zusammenarbeiten, mit Sonderseiten und einer Regionalseite über das Gebiet zwischen Schaffhausen und Winterthur. Und selbstverständlich brauche die AZ mehr Abonnemente und Inserate.

Schliesslich kam Leu zum Punkt, über den in der Folge die Diskussionen nie abreißen wollten: «Das «Badener Tagblatt» verfolgt politisch eine sozialliberale Politik, wie sein Chefredaktor und Verleger Dr. Wanner dies selber formuliert hat. Es besteht also eine Öffnung nach allen möglichen politischen Richtungen, wobei keine direkte Bindung zu einer bestimmten politischen Partei vorhanden ist.» Dabei werde auch die SP kritisiert. «Wir glauben allerdings», so Leu, «dass eine ehrlich gemeinte und saubere Kritik keiner Bewegung schaden kann. Schon heute schätzen es manche unserer Leser, wenn in der Zeitung nicht nur eine einseitig orientierte Politik betrieben, sondern wenn auch weiteren Meinungen Raum gewährt [wird] und somit eine lebhafte Diskussion aufgebaut werden kann.» Und schon beinahe naiv fügte Leu an: «Ergänzend bleibt dabei festzustellen, dass es sich bei den internationalen politischen Meldungen natürlich in erster Linie um solche rein informatorischer Natur handelt, welche in der Sache selbst ohnehin nicht in ihr Gegenteil umgekehrt werden können.» Mit diesen Erläuterungen wollte man in erster Linie den Absprung von Abonentinnen und Abonenten verhindern.¹⁶²

¹⁶² AZ, 20. 12. 1973.



34 Der langjährige Redaktor Hugo Leu im Gespräch mit Briefträger Arthur Weibel.
Foto: Hermann Brütsch.

... braucht einen SP-Polizisten

Bald zeigte sich aber, dass die Dinge nicht so einfach lagen. Als sich das linksliberale «Badener Tagblatt» in den 1970er-Jahren zunehmend nach rechts entwickelte und insbesondere an vorderster Front für die Atomkraft kämpfte, wurde die Situation zunehmend schizophren und der Mantel geriet entsprechend unter Dauerbeschuss. An einer Besprechung der Verleger der «AZ-Badener Tagblatt-Gruppe» im November 1977 erklärte Ernst Bühler von der «Winterthurer AZ»: «Die Inlandseite bietet für unsere Gegner die grösste Angriffsfläche.» Darum habe man mit Wanner die Idee geboren, «diese Seite durch einen eigenen AZ-Redaktor in Baden redigieren zu lassen». Dieser Redaktor sei «unser Angestellter» und müsse von den vier beteiligten Zeitungen bezahlt werden, könne aber «im BT-Redaktionsteam integriert werden». Er solle die Berichterstattung über SP-Parteitage, Gewerkschaftstagungen auf überregionaler Ebene, aus dem Bundeshaus usw. «in unserem Sinne gestalten», ergänzte Josef Rickenbach von der «Thurgauer AZ».

Die Schaffhauser waren skeptisch: Walther Bringolf versprach sich sehr wenig von dieser Lösung. «Er ist der Meinung, dass es eine Illusion sei, mit einem eigenen Redaktor die Angriffsmöglichkeiten auf den Mantel aufzuheben.» Chefredaktor Arthur Müller sah zwar die Notwendigkeit, die Inlandseite zu verbessern, doch sei der Schritt vom Finanziellen her gesehen zu gross. «Ausserdem sei es nicht nötig, jeden Tag die zum Teil sehr guten BT-Artikel abzuändern.» Und Geschäftsführer Gerhard Millwisch bemerkte, «für unsere Linkskritiker bleibe der BT-Mantel der gleiche, auch wenn ein SP-Mann diese Seite zusätzlich redigiert». Ernst Bühler entgegnete, es gehe «nicht nur um die jungen AZ-Kritiker, viele alte Genossen sind mit der jetzigen Inlandseite unzufrieden und können daher die AZ nicht mehr voll akzeptieren. Dies wirke sich auch auf Werbemassnahmen aus.» Bringolf wandte noch ein, es sei Schaffhausen finanziell fast unmöglich, den verlangten Beitrag an diese Lösung zu bezahlen. Gemäss einer Umfrage betrug die Druckauflage zu diesem Zeitpunkt in St. Gallen («Ostschweizer AZ») und Schaffhausen je 4500 Exemplare, in Winterthur 3700 und in Arbon («Thurgauer AZ») 2700.

Für den Rest der Sitzung drehten sich die Diskussionen um Traugott Biedermann, der gewillt war, den Posten zu übernehmen, zuvor bei der «Tat», beim «Volksrecht» und bei der «Winterthurer AZ» gearbeitet hatte und gegenwärtig wieder als Lehrer tätig war. Biedermann war jedoch umstritten, und so vertagte man mit dem Auftrag, «sich nach allfälligen personellen Alternativen umzusehen».¹⁶³ Schliesslich durfte Biedermann die undankbare Aufgabe übernehmen. Die Kritiken am Badener Mantel verstummten, wie von einzelnen Gesprächsteilnehmern richtig vorausgesehen, aber nicht.¹⁶⁴

163 Gesprächsnotizen zur Besprechung der Verleger AZ-Badener Tagblatt-Gruppe, 11. 11. 1977.

164 Zu den Bedingungen der Mantelproduktion siehe Traugott Biedermann in AZ, 4. 1. 1985; Gespräch mit Traugott Biedermann, 24. 5. 2018.